

Wir sprechen uns aus

Autor(en): **Z.H. / H.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

4

XXXI. Jahrgang

31. Oktober 1955

Wir sprechen uns aus

Die geplante Strukturänderung unserer Armee hat zu einer lebhaften Diskussion geführt. Namentlich in der Presse kamen die Befürworter und Gegner des bundesrätlichen Projekts ausgiebig zu Worte. Wir meinen, daß auch unsere Wehrzeitung sich in dieses Gespräch einschalten soll und veröffentlichen nachfolgend nebeneinander die Beiträge zweier Unteroffiziere, die uns — unaufgefordert — zugestellt wurden, und von denen der eine in befürwortender, der andere in ablehnender Weise zu dieser Frage Stellung nimmt.
Die Redaktion.

Die Truppenordnung von 1951 war eine Fehlleistung

Von Wm. Z. H.

Bundesrat Chaudet hat in einer bedeutungsvollen Rede an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 12. Juni 1955 in Zürich eine *Strukturänderung der Armee* angekündigt. Die Ankündigung hätte eigentlich sensationell wirken sollen, denn sie entsprach wohl den Forderungen einiger Außen-seiter, die der Truppenordnung von 1951 mit ihren 800 000 Mann, ihrer aufgeblähten Territorialarmee, die, samt Ortswehr, für den modernen Krieg außerhalb des Réduits gar nicht in Frage kommt, und ihrer unübersehbaren Fülle von Hilfsdienstorganisationen von allem Anfang an sehr skeptisch gegenüberstanden.

Ganz klar wurde nun vom Vorsteher des EMD zugegeben, daß die Schöpfer der Truppenordnung von 1951 (TO 51) «auf den Erfahrungen des vergangenen Krieges aufbauten», mit anderen Worten, daß in den Jahren 1950/51 auf den Krieg von 1939—1945 vorbereitet wurde.

Das Charakteristische der TO 51 ist, daß, wie Bundesrat Chaudet sich ausdrückte, «Dienstleistungen älterer Jahrgänge zur Erfüllung eher untergeordneter Aufgaben im Vergleich zum Kampfauftrag der Frontgruppen stark in den Vordergrund traten.» Zu stark, sagen wir! Und Bundesrat Chaudet führte in seinem Vortrage weiter aus: «Wir können ... nicht behaupten, daß unsere Armee heute so organisiert sei, wie sie angesichts des modernen Krieges sein sollte.» Das ist ein vernichtendes Urteil über die TO 51.

Der Fehler lag bei ihrer Schöpfung nicht darin, daß man den Réduitgedanken beibehielt, sondern vielmehr darin, daß man ihn als eine Seite der Verteidigung, der möglichen Kriegführung, nicht klar ausarbeitete. Im Réduit ist das ganze militärische Potential des Gebietes, vor allem auch das personelle, im Ernstfall ausschöpfbar. Aber es war falsch, den isolierten Krieg ohne Alliierte als den einzig möglichen Krieg für die Eidgenossenschaft ins Auge zu fassen, d. h. an die Verteidigung des wirtschaftlich wichtigen Teils des Staatsgebietes, der schweizerischen Hochebene, nur sehr zögernd heranzutreten; es war falsch, den Zivilschutz abzubauen und damit das Volk, die Substanz des Volkes, den Einwirkungen des modernen Luftkrieges praktisch schutzlos auszuliefern, dafür aber die Armee mit Luftschutzformationen auszurüsten, die praktisch nur im Zustand des bloßen Neutralitätsschutzes ihre Aufgabe erfüllen können. Der Aufbau eines entmilitarisierten Luftschutzes für die Städte und Ortschaften unseres Industriegebietes drängt sich heute auf, denn wir müssen dem Volke auch dann einen Schutz vor dem Bombenkrieg sichern, wenn größere oder kleinere Teile des Staatsgebietes unter der fremden Besetzung stehen.

Der Vorsteher des EMD erklärte mit bewunderungswürdiger Entschiedenheit, daß das 800 000-Mann-Heer mit der Bewaffnung der Infanterie, mit 8 bis 14 verschiedenen Waffen, sich nicht mehr rechtfertige. Die «Million Gewehre» hat gewiß auch heute noch eine eminente innenpolitische Bedeutung; aber das System (von

Ist der Milizgedanke in Gefahr?

Von Wm. H. E.

Die Ausführungen des Generalstabschefs am «Comptoir Suisse» und die Rede Bundesrat Chaudets am Parteitag der Freisinnig-Demokratischen Partei in Lausanne haben in der Folge zu lebhaften Erörterungen über den «New Look» unserer militärischen Gesamtkonzeption und über den Milizcharakter der schweizerischen Armee geführt. Kurz gesagt geht es um folgendes: Bundesrat Chaudet und Generalstabschef de Montmollin fordern die Anpassung unserer Armee an die moderne Entwicklung des zukünftigen Kriegsgeschehens. Das bedingt nach ihren Ausführungen verstärkte Beweglichkeit der erdgebundenen Truppen und Vermehrung unserer Flugwaffe in technischer und personeller Hinsicht. Die Konsequenz davon wäre in einem *Anwachsen militärischer Spezialisten* zu sehen, oder mit anderen Worten: *Unsere Armee könnte auf die Dauer nicht mehr darauf verzichten, ein starkes Korps länger dienender (Berufs-)Soldaten aufzustellen, das in der Lage wäre, die Anforderungen der neuen Konzeption zu erfüllen.* Die Zahl der Spezialisten müßte gewaltig vermehrt werden, so daß — um mit den Gegnern dieser Auffassung zu reden — *die Armee in zwei Klassen aufgespalten würde: Klasse A, ein hervorragend ausgebildetes, durchtrainiertes und spezialisiertes Korps von Berufssoldaten, und Klasse B, der «große Haufen», allenfalls noch verwendbar für Aufgaben des Territorialdienstes, des Luftschutzes und der Zivilverteidigung.*

Haben wir zu krass geschildert? Nach Auffassung der Gegner der neuen Gesamtkonzeption sicher nicht. Und eben in der geplanten Aufspaltung unserer Armee in Spezialisten und Soldaten zweiter Klasse sehen die Gegner eine *große Gefahr für den eidgenössischen Milizgedanken*. Uns scheint, daß diese Gefahr nicht geleugnet werden kann.

Jedenfalls führte die neue Richtung, sollte sie verwirklicht werden, von der Grundlage der Milizarmee weg. Sie würde brechen mit allem, was uns bisher als unantastbare Tradition und als geheiligtes Gedankengut unserer Landesverteidigung galt. *Unsere Armee würde ihrer innigen Verbindung mit dem Volke beraubt.* Daß solche Gedankengänge auf leidenschaftlichen Widerspruch und auf heftige Ablehnung stoßen mußten, war zu erwarten.

Wir wollen für diesmal von den reinen taktischen und strategischen Erwägungen pro und contra der neuen Gesamtkonzeption absehen. Es genüge die Erwähnung, daß auch Oberstdivisionär Montfort in der Augustnummer der «Revue Militaire Suisse» sich zum Gegner der von Generalstabschef und Bundesrat geäußerten Auffassung über die Anpassung der Armee an die moderne Entwicklung bekannt hat. Und Montfort führt eine Reihe von stichhaltigen und zwingenden Gründen an, die seinen kritischen Äußerungen einen soliden Rückhalt verleihen, «Vernünftig bleiben und schweizerisch denken», mahnt der hohe Offizier, und wir glauben, daß Oberstdivisionär Montfort angehört werden muß. Er warnt davor, die ausländischen Armeen nachzuahmen und dadurch zu verlieren und preiszugeben, was bisher unsere Stärke war.

1951) hat angesichts der Atomwaffen «keinen Bestand». Die Strukturänderung verlangt eine Feldarmee, beweglich und feuerkräftig (Infanterist mit dem automatischen Sturmgewehr ausgerüstet), mit den nötigen Reservisten und eine viel stärkere Flugwaffe. Die Feuerkraft und Beweglichkeit wird durch Panzer erst praktisch wirksam.

Die Kriegführung im Réduit aber ist eine Sache für sich — und diese Frage brennt uns heute, in der derzeitigen militärpolitischen Lage der Schweiz und Europas wahrhaftig nicht unter den Nägeln! Schon allein aus finanziellen Überlegungen heraus — die 600 bis 800 Millionen Franken jährlich müssen möglichst nutzbringend angelegt werden — aber auch aus wichtigeren Gründen muß die Struktur unserer Armee wieder umgestellt werden.

«Es ist besser, keine Armee zu besitzen, als von unseren Söhnen zu verlangen, daß sie unter Bedingungen kämpfen, in denen ihr Einsatz von vorneherein ein unnötiges Opfer bedeuten würde.» (Bundesrat Chaudet.)

Die Verbesserung und vor allem die *Rationalisierung der Ausbildung* der wirklich modernen schweizerischen Armee hat eine zahlenmäßige Verstärkung des Berufssoldatentums — der Auszubildner — in ihren Reihen zur Voraussetzung. Auch dies ist heute eingesehen worden, man tanzt heute nicht mehr mit patriotischen Phrasen um die einzig wichtige Sache herum, wie dies vor 50 Jahren noch erlaubt gewesen sein mag, weil man damals nicht nur in der Schweiz, sondern auch in ihren Nachbarländern vom Kriege nur noch unklare Vorstellungen hatte und das «Militär» als Symbol der Souveränität, als gesellschaftliche Institution (zur Neutralisierung der Demokratie!), als Bürgerschule oder als Volksbelustigung betrachtete.

Die Feldarmee von morgen wird eine Elitearmee sein müssen.

In der Demokratie wird keine Volksgruppe von ihr ausgeschlossen werden können und ausgeschlossen werden wollen, auch — und besonders! — der Bauernstand nicht, obwohl seine Hauptaufgabe als wichtiges Glied in der Armee der wirtschaftlichen und politischen Landesverteidigung ihn sehr mit Beschlag belegen wird.

Es ist ein frischer Zug ins EMD gekommen. Man weiß dort, daß eine Armee, die nicht aus trainierten und gutausgebildeten Soldaten aller Grade besteht, die fachlich den ausländischen Armeen nicht gewachsen ist — auch nicht an soldatischer Haltung — schon allein angesichts der kostspieligen Rüstung, ein zu teures Spielzeug ist. Aber man weiß auch, daß die Militarisierung der Nation, wie sie durch die TO 51 vollzogen wurde, ein Hemmnis für die *wirkliche Kriegsbrauchbarkeit* der Feldarmee bedeutet.



Das Milizsystem und der Milizcharakter unserer Armee standen schon oft im Brennpunkt von Diskussionen. Aber auf die Dauer hat doch immer das gesunde und reife staatsbürgerliche Denken den Ausschlag gegeben, das rechtzeitig die großen Gefahren erkannte, die aus einer Abweichung vom Volks- und Milizcharakter unserer Armee entstehen konnte. Vor dem Zweiten Weltkrieg ist das Wort entstanden: *«Seht die Armee und ihr erkennt darin das Volk — seht das Volk und ihr erkennt darin die Armee!»*

Dieses Wort hat, so scheint uns, auch heute noch seine *volle Gültigkeit*. Eine Spezialisten- oder Berufsarmee müßte auf die Dauer gerade diese Verbindung mit dem Volke verlieren und das Volk, dessen sind wir gewiß, würde sich der Armee entfremden. Und eine Zerteilung der Armee in Soldaten erster und zweiter Klasse müßte bei den letzteren, d.h. bei der großen Mehrheit, zum Absterben des Wehrwillens führen. *Mit einer Armee ohne Volksverbundenheit kann man nicht kämpfen, ebensowenig aber mit einem indifferenten «Haufen», dem man das Gefühl der Zweirangigkeit mit Gewalt eingeimpft hat.*

Man ist mit den Traditionen und dem Waffenstolz in unserer Armee schon böse umgesprungen. Oft genug wurde der starke und verbindende Korpsgeist mißachtet und mit einem Federstrich vom grünen Tisch ausgelöscht. *«'s tuets jetz»* — würde der Berner sagen, und auch wir halten dafür, daß am Milizcharakter der schweizerischen Armee nicht gerüttelt werden darf. Die Waffe zu Hause ist doch mehr als ein äußeres Symbol, das man ohne Gefahr und ohne Rücksichtnahme zerstören kann.

Wir sind stets für eine starke und kriegstüchtige Armee eingetreten und zu allen Zeiten im ersten Gliede gestanden, wenn es darum ging, die Belange der Landesverteidigung zu vertreten. Aber diese Armee und diese Landesverteidigung müssen von einem lebendigen und bewußten Wehrwillen getragen werden. Einem Wehrwillen, der das ganze Volk einigt und einschließt. Und deshalb stellen wir uns in eine Reihe mit jenen, die sich leidenschaftlich gegen die Verwässerung des Milizgedankens wehren.

Grundprinzipien der schweizerischen Rüstungspolitik

Von Major H. R. Kurz

(Fortsetzung)

IV.

Die schweizerische Rüstungspolitik unterliegt aus verschiedenen Gründen erheblichen Erschwerungen. Hier ist einmal auf unsere Staatsmaxime der Neutralität hinzuweisen, die eine erhebliche Einschränkung der Rüstungstätigkeit zur Folge hat. Durch unsere Neutralitätspolitik wird es uns schon in Friedenszeiten verboten, Bindungen militärischer Art einzugehen. Das bedeutet praktisch, daß wir sowohl für die Entwicklung und Beschaffung wie auch für die Finanzierung unserer Waffen und Geräte auf uns allein angewiesen sind. Diese Erschwerung spüren wir heute stark, da das Ausland seine kriegstechnischen Errungenschaften hütet und erst dann auf die Bedürfnisse des Neutralen einzugehen geneigt ist, wenn sein eigener Bedarf gedeckt ist. Das ist aber heute offen-

sichtlich nur teilweise der Fall. Die kriegstechnischen Probleme sind aber für einen Kleinstaat kaum wesentlich geringer als für einen Großstaat. Auch der Kleinstaat muß sich — in unserem Fall abgesehen von der Marine — grundsätzlich mit allem befassen; dadurch, daß wir schlußendlich kleinere Serien herstellen als ein Großstaat, wird ein Problem als solches nicht einfacher. Zwar scheiden die ausgesprochenen Offensivwaffen für unser Beschaffungsprogramm aus; aber unsere Kriegstechnik hat sich doch sehr eingehend mit ihnen zu befassen, um die geeigneten Abwehrwaffen zu entwickeln.

Auch sind in unseren Verhältnissen die Entwicklungskosten verhältnismäßig sehr hoch, weil sie sich nur auf eine relativ kleine Serienfabrikation verteilen. Die Entwicklungskosten sind immer

SONDERNUMMER DER BLAUEN WAFFE

Die nächste Ausgabe des «Schweizer Soldat» erscheint am 15. November als Sondernummer, die den Kameraden der blauen Waffe gewidmet ist. Mit einem Vorwort von Oberstbrigadier Meuli, Oberfeldarzt der Armee, bringen wir in 20 reich illustrierten Artikeln aus der Feder berufener Fachleute eine Würdigung der Arbeit der Abteilung für Sanität und der Sanitätstruppe. Bestellungen für diese Nummer, die einen Umfang von rund 80 Seiten aufweisen wird, können heute schon an den Verlag in Zürich gerichtet werden.